

# Darmstadt: Griff zum Basketball statt zum Joint

Wie eine neue Fachstelle für Suchtprävention in Darmstadt verhindern will, dass Kinder und Jugendliche in Drogen- oder Spielsucht abrutschen.

Von Birgit Fempe!



**Michelle Denk von der Fachstelle Suchtprävention im Beratungsgespräch. (Foto: Andreas Kelm)**

**DARMSTADT** – Abschreckung, das sieht man an den Raucherbein-Filmen in den Schulen der 70er-Jahre, ist kein wirksames Präventionskonzept. Es dauerte ein paar Jahre, bis sich diese Erkenntnis durchgesetzt hatte und durch den ressourcenorientierten Ansatz ersetzt wurde. Seit gut 30 Jahren bedeutet Jugendarbeit nicht mehr Defizite-unter-die-Nase-reiben, sondern Guck-mal-was-du-alles-kannst.

Das gilt auch für Präventionsarbeit gegen Drogen-, Glückspiel- oder Spielsucht. Wie die Sozialdezernentin, Bürgermeisterin Barbara Akdeniz, am Montag sagte: „Überall, wo Prävention draufsteht, ist Suchtprävention mit drin.“ Jetzt hat Darmstadt eine neue Fachstelle für Suchtprävention. Sie liegt in der Bleichstraße 8 und ist beim Trägerverein Rope angesiedelt, finanziert mit jährlich 74 000 Euro kommunalisierter Mittel des Landes und städtischer Mittel.

Volker Weyel, der Geschäftsführer der Kommunalen Präventionsrats und der städtische Suchthilfekoordinator, braucht sich darum jetzt nicht mehr auch noch zu kümmern. Michelle Deck ist Ansprechpartnerin für alle in der Stadt. „Für den operativen Teil brauchten wir

Verstärkung“, sagte Weyel, „Wir waren die ersten mit einem kommunalen Präventionsrat, inzwischen gibt es sie überall, und jetzt ist es Zeit für Verjüngung, Verweiblichung, für neue Konzepte.“

Resilienz ist ein wichtiges Wort in diesem Zusammenhang, eigentlich die Fähigkeit von Material, nach dem Verbiegen wieder in die Ausgangsform zurückzuschnellen. Sie soll gefördert werden, sagte Rope-Geschäftsführer Sven Rasch, und nannte Ressourcenorientierung und Kompetenzerweiterung als weitere Stichworte, die gut zu dem Träger der Kinder- und Jugendhilfe passten. Das setzt schon im Kindergarten an, sagte Michelle Denk, derzeit laufe das langfristige frühkindliche Präventionsprogramm Papilio mit den Erzieherinnen der Kita von St. Elisabeth.

Eine gesundheitsfördernde Freizeitgestaltung, die Förderung von Risikokompetenzen, das Aufbrechen von Tabus, die Vermittlung von Handlungskompetenzen – die Beratung richtet sich sowohl an Fachleute wie an die Endadressaten, egal in welcher Lebensphase. „Das muss altersgerecht sein, handlungsbefähigend und altersaktiv“, sagte Michelle Denk.

Die Fachstelle steht im Austausch mit der AG Offene Kinder- und Jugendarbeit, der AG Sucht- und Drogenhilfe und auch dem Muk, dem Institut für Medienpädagogik und Kommunikation, sagte Barbara Akdeniz. Prävention müsse möglichst früh ansetzen, nicht nur bei den Kindern und Jugendlichen, auch bei den Multiplikatoren. „Auch die Eltern sind wichtig“, ergänzte Volker Weyel.

In der Corona-Pandemie habe die Zahl der Magersüchtigen zugenommen, stellte Sven Rasch fest, für Spiel- und Glücksspielsucht gelte dasselbe. Präventionsprogramme setzen viel früher an als Sucht- und Drogenhilfe, betonte Sozialdezernentin Akdeniz, es geht praktisch um die Vermittlung „des Griffs zum Basketball statt zum Joint“. Abschreckung wirke nicht, bekräftigte Sven Rasch, „aber es gibt sehr viel erprobte Programme mit Erfolgsaussicht.“

**Quelle: Darmstädter Echo vom Dienstag, 30. November 2021**